Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 33

Artikel: Der Scherenschneider der Könige

Autor: Hamann, Carl Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

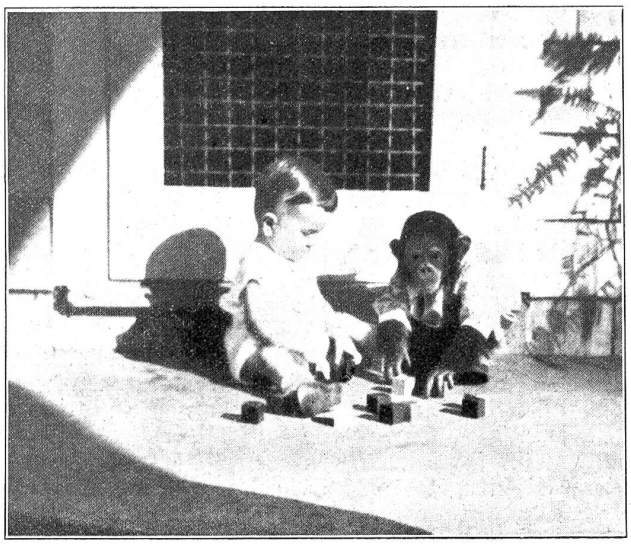
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ganzen zeigte es seltsamerweise für rein mechanische Nachahmung weniger Talent als der Junge. Das erstaunlichste Resultat unter all den langen detaillierten Tabellen und Kurven betrifft wohl die Reaktion auf einfache Befehle,



Wie Brüderchen und Schwesterchen spielen sie vor dem Hause mit Bauklötzen.

wie man sie den Kindern gibt — das Verständnis gesprochener Worte. Gua verstand im Alter von 16½ Monaten Aufforderungen wie: Mach die Tür zu! Nimm das aus dem Mund! Leg das weg! Steig ein (in den Wagen)! Gib mir deine Serviette! Zeig mir den Hund (auf einem Bild)! Hol dir das Plätzchen! Er verstand solche Sätze sogar besser und schneller und gehorchte besser als der 19 Monate alte Donald. Es zeigte zugleich Anfänge einer eigenen Sprache, obwohl natürlich Donald es in Laut- und Silbenbildung sehr bald zu übertreffen begann. Das rührendste Kapitel des Berichts betrifft das Gefühlsleben des Schimpansenmädchens, das von seiner fanatischen Anhänglichkeit zu seinen Adoptiveltern und den „Bruder" berichtet, den verzweifelten Kummer, wenn es von ihnen getrennt wurde (es tröstete sich über die Abwesenheit des von ihm am meisten geliebten „Vaters", wenn man ihm ein altes Kleidungsstück von ihm gab). Hier kam deutlich heraus, daß seine Gefühle von Anfang an, obgleich es lernen konnte, sich etwas zu beherrschen, primitiver und unkontrollierbarer waren, als die des Kindes; dies ist auch der Punkt, wo das angeerbte „Affenwesen" am stärksten fühlbar wurde. Eine andere Erbeigenschaft aus dem Urwaldleben, das schon seine Mutter nicht mehr gekannt hatte, waren seine unbesiegbaren Anfälle, die Angst, allein gelassen zu werden, Furcht vor unbekannten Gegenständen und Wesen, Schreck über unerwartete Erscheinungen wie Geräusche, Berührungen, helles Licht. Diese Eigenschaft verlor sich in der ganzen Zeit nicht — bei aller sonstigen erstaunlichen Gelehrsamkeit. Andere ausgesprochene Affeneigenschaften, die es beibehielt, waren die Gewohnheit, jeden Abend vor dem Einschlafen aus seinem Bettzeug ein „Nest" zu machen (Schimpansen bauen sich Nester aus Zweigen zum Schlafen), ferner sein Talent im Klettern, worin es von früh an, selbst mit Schuhen, geschickt und furchtlos war und endlich der Instinkt, sich in Kummer, Schreck oder Angst vor Strafen an einen bekannten Menschen zu klammern. Die beiden letzten Gewohnheiten nahm das Kind von ihm an.

Wie mag es Gua heute zumute sein? Der Professor berichtet nur, daß man ihn auf dem Wege langsamer „Zurückgewöhnung" wieder im Affenkäfig heimisch gemacht habe.

Dr. H. Gerhard.

Der Scherenschneider der Könige.

Als vor genau 40 Jahren, im Sommer 1895, ein zwanzigjähriger „Köllscher Jung" auf die Wanderschaft ging, ahnte er nicht, daß er der Wiederentdecker und Erneuerer einer Kunst werden sollte, die noch in der Biedermeierzeit bei Alt und Jung so in Mode war, wie bei uns heute das Photographieren: das Silhouettenschneiden. Heinrich Nolden war Holzbildhauer und nach Beendigung seiner Lehrzeit zog's ihn hinaus in die weite Welt. Er landete schließlich in Paris. Dort war gerade die große Weltausstellung 1895 und es bot sich dem jungen Bildhauer manche Beschäftigungsmöglichkeit. Eines Tages sah er hier einen Japaner, der mit einem Messer aus schwarzem Papier die herrlichsten Silhauetten schnitt. Diese Kunst gefiel dem jungen Deutschen weit besser, als seine bisherige Tätigkeit und schon stand der Entschluß in ihm fest, Silhouettenschneider zu werden. Noch am selben Tag führte er seinen Vorsatz aus. 35 Franken war das Ergebnis, ein Vermögen für einen Künstler der Landstraße. Und so blieb er dabei, bis heute, da er 60 Jahre alt ist und mehrfacher Großvater. Heinrich Nolden hat den Entschluß nie zu bereuen gehabt. Wohlstand und Berühmtheit verdankt er ihm und die Bekanntschaft mit vielen gekrönten Häuptern und großen Männern.

Der Porträtist vom Eiffelturm.

Meister Nolden hat, wie uns die Begrüßung zeigte, seine unverfälschte Köllsche Mundart nicht verlernt, obwohl er seit 35 Jahren in den sechs Sommermonaten in Paris lebt. Er hat dort sein Atelier auf der Spitze des Eiffelturmes aufgeschlagen und den Engländern und Amerikanern ist er, der zehn Sprachen perfekt spricht und 14 Könige „porträtiert" hat, Anziehungspunkt genug, die Mühen einer Eiffelturmbesteigung auszuhalten. „Heute kennt mich jeder Mensch in Paris", erzählt uns der Meister. Die Pariser sind sogar ein wenig stolz auf mich, weil ich mit vielen Berühmtheiten der letzten Jahrzehnte zusammenkam. Da ist vor allem Jules Verne, der phantasievolle französische Schriftsteller, der mich öffentlich als seinen Freund bezeichnete. Ein Monat vor seinem Tod im Jahre 1905 war ich mit ihm noch zusammen. Wir fuhren in seiner Privatyacht nach Bordeaux. Er ließ sich stundenlang von meinem Leben erzählen und schließlich sagte er zu mir: „Nolden, wenn ich nicht schon zu alt wäre zum Schreiben, dann würde ich über Sie ein Buch schreiben und es würde nicht weniger spannend sein, als meine anderen Werke."

Ein König — inkognito.

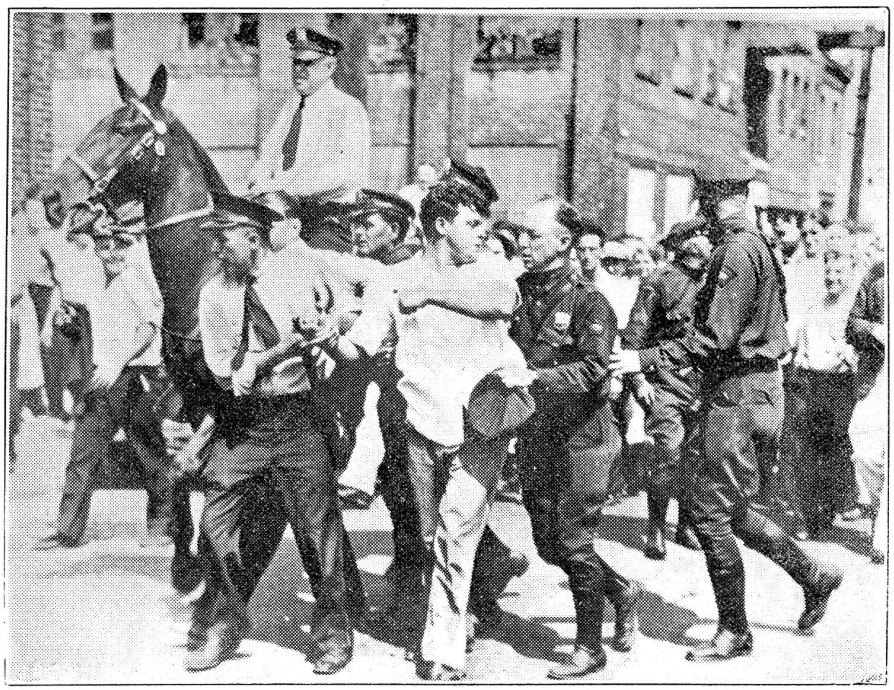
Es ist aber auch kein alltägliches Schicksal, das Heinrich Nolden auf seiner Eiffelturmwerkstätte, 300 Meter über Paris, erlebte. Im Jahre 1901 kam ein elegant gekleideter Herr in sein luftiges Atelier. Er wollte seine Silhouette geschnitten haben. Dabei klimperte er vielsagend mit goldenen Halbpfundstücken, die er lose in der Hosentasche trug. Der Wunsch wurde ihm erfüllt und das Bild gefiel dem Auftraggeber so gut, daß er jetzt täglich kam, sich einen Schemel neben Meister Nolden rückte und ihm lange bei der Arbeit zusah. Kamen junge hübsche Damen vorbei, dann lud sie der Fremde nach Art der französischen Ausrufer ein, sich bei dem Scherenkünstler ein Bild schneiden zu lassen. Halfen alle seine Worte nichts, dann erbot er sich, den Preis dafür zu bezahlen. Auf diese Weise hat er dem deutschen Künstler viele Aufträge zugebracht.

Eines Tages aber blieb der elegante Engländer aus. Nach 14 Tagen traf ein Brief von ihm aus London ein, in dem er sich entschuldigte, daß er „dringender Geschäfte wegen" seine ihm so lieb gewordenen Besuche plötzlich abbrechen mußte. Er würde nächstes Jahr aber bestimmt wieder

kommen. Unterschrift: Eduard. Der Fremde war der englische König Eduard VII., der sich als scherzhafter „Ausrufer" eines deutschen Silhouettenschneiders von den Anstrengungen der Regierung erholte. Er hat auch Wort gehalten. Im nächsten Jahr und noch manche Jahre kam er immer wieder auf den Eiffelturm zu Meister Nolden.

Es ist keine leichte Sache, auf einer verhältnismäßig kleinen Plattform, wie die des Eiffelturmes, einen König zu porträtieren, wenn dieser mit einem Gefolge von 60 Mann ankommt. Das ist Heinrich Nolden passiert, als sich einige Jahre vor dem Krieg der König von Siam von ihm eine Silhouette schneiden ließ. Selbst da oben hielt das königliche Gefolge streng auf die Einhaltung des Hofzeremoniells. Meister Nolden ließ sich aber nicht aus der Ruhe bringen. Das Bild ist dann auch so ausgezeichnet ausgefallen, daß er vom König von Siam auf drei Monate nach Bangkok ins königliche Schloß eingeladen wurde. Täglich erschien am Morgen ein Leibdiener des Königs und brachte in einer goldenen Kassette ein englisches Goldpfund. Dafür porträtierte Nolden dann Herren und Damen der königlichen Hofgesellschaft.

Viele weltberühmte Namen zählt die Kundenliste des Silhouettenschneiders auf: Risa Chan, den Schah von Persien; die holländische Königin; den immer monokelbewaffneten Sir Austin Chamberlain, Briand, Herriot, Hans Pfitzner, Claude Dornier und Max Schmeling. Sie alle sind schon auf der Eiffelturmterrasse Heinrich Nolden Modell gesessen, der auch dieses Jahr wieder im April sein hohes Atelier bezog. Carl Otto Hamann.



Streik in einer Strumpffabrik in Philadelphia, U. S. A.

In einer Strumpffabrik in Philadelphia, die einen Arbeiterstab von über 5000 hat, bestanden seit einem Monat Absichten der Belegschaft, in Streik zu treten. Der Streik erfolgte und es kam zu blutigen Zusammenstössen zwischen der Polizei und Arbeitern der Fabrik. — Unser Bild zeigt Streikende, die von der Polizei abgeführt werden.

Welt-Wochenschau.

Brest und Toulon.

Seit den Unruhen in den verschiedenen französischen Städten sind zwar schon fast anderthalb Wochen vergangen, aber die Auswirkungen lassen sich auch heute noch nicht übersehen. Je nachdem die Feststellung der eigentlichen Schuldigen ausfällt, wird man sagen können, wer von der neuen Beunruhigung des Landes profitiert, und von den Profiteuren wird man rückschließend errechnen können, ob sie auch die Schuldigen gewesen.

Die sozialistische und kommunistische Presse gibt sich alle Mühe, ihre radikalen Verbündeten zu überzeugen, daß keine Moskauer Sendlinge vorhanden seien. Sie rechnen vor: Wer muß heute wünschen, daß die Arbeiterschaft Disziplin wahre? Wer muß dem Lande beweisen, daß die Volksfront, der „front commun", für Disziplin und Ordnung wirke? Wir, die Kommunisten und Sozialisten. Warum? Weil es den neuen Parlamentswahlen entgegengeht. Und weil wir diese Parlamentswahlen unter der Flagge der friedlichen Volksfront gegen die fascistische Gefahr führen wollen.

Wer aber, so fahren sie weiter, hat alles Interesse, uns zu blamieren? Wer hofft, daß die Arbeitermassen uneinig, das Bündnis zwischen Radikalen und Marxisten brüchig, die Wahlordre diskreditiert sei? Die Feuerkreuzler und jene, die hoffen, daß diese Gruppe Fortschritte mache. Wer also kann hoffen, daß blutige Unruhen ausbrechen, wir oder die Fascisten? Radikalsozialisten, paßt auf! Geht nicht den Schlangenfängern der Sozialreaktion auf den Leim!

Die Führer der Linksparteien warnen aber auch die eigenen Anhänger, völlige Disziplin zu wahren und keinen „Agents provocateurs" zu folgen. Sie weisen damit auf einen riesenhaften Verdacht hin, der in allen linksgerichteten Schichten groß wird und in den nächsten Wochen die bisher neutralen Gemüter zur Entscheidung drängen muß: Die Unruhen waren von irgendwelcher Seite her gewollt und wurden den Demonstranten in Brest und Toulon direkt aufgedrängt. Dieser Verdacht richtet sich in letzter Linie gegen die Regierung Laval selbst, und man wird erleben, wie das derzeitige Kabinett in die gleiche Stellung gedrängt wird, wie seinerzeit der Pariser Polizeichef Chiappe. Man klagt die heutigen Machthaber direkt oder indirekt an, Helfershelfer der dunklen Drahtzieher vom Freuerkreuz zu sein. Die Vorspiele zum Wahlkampf nehmen also eine dramatische Wendung. Sozialisten und Kommunisten wollen die Radikalsozialisten veranlassen, gemeinsam die Einberufung des vertagten Parlaments zu verlangen, um vor der Oeffentlichkeit die Verantwortlichkeit für die Skandale festzustellen. Nichts könnte der Regierung mehr schaden, als die Verweigerung dieser Untersuchung.

Selbstverständlich lautet die These der Rechtspresse anders. Es können nur die Kommunisten gewesen sein. „Moskauer Revolutionsgymnastik!" Das wäre vor einem Jahre vielleicht eine für die Linke gefährliche These gewesen. Heute scheint sie bedenklich abgenutzt.

Die Unruhen in Brest, die einen Toten und Hunderte von Verletzten kosteten, werden von der Linken so dargestellt: Am Tage nach der Demonstration der Arbeiter im Marine-Arsenal ließ der Marinepräfekt Laurent die Werke mit Mobilgarden und Militär besetzen. Die Arbeiter verlangen Rückzug der Truppe. Darauf Angriff der Polizei mit blankem Bajonett und Hinausdrängen der Ar-